

## Was können Sonderpädagogik und Erwachsenenbildung voneinander lernen?

Ein Dialog zwischen Reinhard Markowetz und Rudolf Tippelt

### Zusammenfassung

*Jeder Mensch hat ein Recht auf Bildung. Das Übereinkommen der Vereinten Nationen über die Rechte von Menschen mit Behinderung hat dieses Recht auch für erwachsene Menschen mit Behinderungen im Artikel 24 ausdrücklich bestätigt. Nach der Ratifizierung findet seit 2009 in Deutschland eine intensive bildungspolitische Diskussion zur Umsetzung der Inklusion im Bereich der schulischen Bildung statt. Der Bereich der Erwachsenenbildung wurde bislang deutlich weniger fokussiert. Deshalb fand vom 10. bis 11. Juli 2015 an der Münchner Volkshochschule im Gasteig, der größten Volkshochschule Deutschlands die Fachtagung „Ins Spiel kommen – Inklusion und öffentlich verantwortete Erwachsenenbildung“ statt. Veranstaltet wurde die Tagung von der Gesellschaft Erwachsenenbildung und Behinderung e. V., der Münchner Volkshochschule, dem Bayerischen Volkshochschulverband und der Ludwig-Maximilians-Universität München.*

*Im Nachgang der Tagung führten beide aus der Perspektive der Allgemeinen Pädagogik und der Sonderpädagogik einen Dialog über den Stand und Fortgang inklusiver Erwachsenenbildung.*

### Bildungsverständnis

**Markowetz:** Als Sonderpädagoge habe ich dabei natürlich jene Bürger unserer Gesellschaft im Blick, die eine Behinderung haben. Lange wurde Menschen mit Behinderungen das Recht auf Bildung abgesprochen und nur sehr zögerlich wurde den Menschen mit Behinderungen der Zugang zu unseren Schulen gewährt. Allerdings hat man hierfür überwiegend Sonderschulen gebaut, eigens dafür Sonderschullehrer qualifiziert und ein System an Bildungsrefugien geschaffen, die aus heutiger Sicht nicht viel mit dem Auftrag Inklusion zu tun haben, eher dem entsprechen, was mit Exklusion, Separation, Segregation und Aussonderung umschrieben ist. Durch den Auf- und Ausbau des Sonderschulwesens haben sich in der Bildungslandschaft Parallelwelten entwickelt, die nicht ohne Folgen auf die Erwachsenenbildung für Menschen mit Behinderungen geblieben sind. Bis heute sind Sonderveranstaltungen auch in der Erwachsenenbildung die Regel.

All dies muss man natürlich vorsichtig denken! Denn nicht alle Menschen mit allen Behinderungen betrifft das Dilemma gleichermaßen. Behinderung ist ja nicht gleich Behinderung. Es gibt heute doch schon viele selbstbewusste Menschen mit Behinderungen, Beeinträchtigungen und Benachteiligungen, die sich ganz selbstverständlich das von der organisierten und institutionalisierten Erwachsenenbildung holen, was sogenannte nicht behinderte Menschen auch für sich in Anspruch nehmen. Dennoch: Kann es sein, dass die allgemeine Pädagogik zu Unrecht das Prädikat allgemein verliehen bekommen hat? Oder hat sie doch alle Menschen im Blick? Ist es möglich, dass sie als wissenschaftliche Disziplin aber auch als praktische Pädagogik eher froh war oder gar noch immer ist, dass es quasi eine spezielle Pädagogik für spezielle Menschen gab und gibt, die sich bislang diesen Herausforderungen gestellt hat? Interessieren würde mich als Sonderpädagoge, ob die allgemeine Pädagogik ein so breites und allgemeinverbindliches Bildungsverständnis hat, dass es egalitär für alle Menschen Gültigkeit beanspruchen kann oder ob sie mit Blick auf behinderte Menschen doch Vorbehalte hat und Einschränkungen macht?

**Tippelt:** Nein, Bildung ist für jedes Individuum und für alle sozialen Gruppen in einer Gesellschaft ein Recht und eine Herausforderung. Aus normativer Sicht gibt es Vorbehalte und Einschränkungen gegenüber Menschen mit Behinderungen nicht. Die allgemeine Pädagogik und insbesondere die Erwachsenenbildung vertreten ein universalistisches Bildungsverständnis, das immer mehrere Dimensionen betont. Zum einen geht es um die Fähigkeit des Individuums, das eigene Verhalten zur Umwelt, zur eigenen Biografie und zur öffentlichen Gemeinschaft selbständig zu gestalten, wir nennen das manchmal individuelle Regulationsfähigkeit. Zum anderen geht es um die Sicherung und Weiterentwicklung des Arbeitskräftepotentials in ökonomischer als auch in partizipativer Perspektive, wobei sowohl die betriebliche, berufliche als auch die politische Weiterbildung gefordert ist. Und letztlich geht es um die gesellschaftliche Integration und Inklusion, was die Fähigkeit zur sozialen Teilhabe und auch zur kulturellen Auseinandersetzung beinhaltet. Hierbei spielt die sozial-kognitive Empathie eine besondere Rolle, um die Interessens- und Lebenslagen der jeweils anderen verstehen, einordnen, akzeptieren und letztlich auch aktiv verändern und verbessern zu können. Dieses breite Bildungsverständnis öffnet selbstverständlich die allgemeine Pädagogik für Fragen der Inklusion.

### **Verständnis von Inklusion**

**Markowetz:** Das Verständnis von Inklusion ist grundlegend für die Zielperspektiven, die Grundeinstellung sowie die Konzeptentwicklung. Interessieren würde mich deshalb, ob und seit wann das Thema Inklusion in der Allgemeinen Pädagogik diskutiert wird und im Hinblick auf Erwachsenenbildung angefangen hat eine Rolle in der Theorie wie in der Praxis zu spielen? Natürlich ist mir als Sonderpädagoge mehr als bewusst, dass mit Inklusion alle marginalisierten Gruppen gemeint sind und eben nicht nur Menschen mit Behinderungen. Wenn mit Dahrendorf Menschenrechte als Bürgerrechte verstanden werden, müsste dann nicht gerade das Recht auf Bildung ein

Recht für alle Bürger sein, eben eines, das auch für Menschen mit Behinderung greift? Es darf also doch noch die Frage gestellt werden, was für ein Verständnis von Inklusion das Wahrnehmen, Denken und Handeln der Allgemeinen Pädagogik bestimmt, auch um Gemeinsamkeiten und Unterschiede ausfindig machen zu können, die erklären könnten, warum es in den letzten Jahrzehnten nur zu so zögerlichen Kooperationen zwischen der Allgemeinen Pädagogik und den speziellen Pädagogiken, insbesondere der Sonderpädagogik gekommen ist.

**Tippelt:** Nun in der Tat, das Verständnis von Inklusion ist stark von der Behindertenrechtskonvention der Vereinten Nationen geprägt. Diese Konvention hat einen durchaus mahnenden Charakter, erinnert an unerledigte Aufgaben und verpflichtet zur Schaffung eines inklusiven Bildungssystems auf allen Ebenen, auch in der Erwachsenenbildung. Es geht darum, Heterogenität und Individualität für die verschiedenen Teile des Bildungssystems verbindlich zu machen. Dies verändert vieles, auch die Aufgaben und die Rollen aller Beteiligten. Aber Inklusion als Zielformulierung ist in der allgemeinen Pädagogik unbestritten. Wenngleich der Inklusionsbegriff häufig auch breiter gefasst wird, denn er richtet sich auf die Inklusion von behinderten Menschen, aber auch auf die Integration und Einbeziehung aus anderen Gründen, z. B. von ethnisch Diskriminierten, von sozial Deklassierten, und er hat auch eine Genderperspektive.

Es stimmt, dass Inklusion ein Ansatz ist, der auf der Basis von Bürgerrechten argumentiert, sich gegen jede gesellschaftliche Marginalisierung wendet und somit allen Menschen das gleiche, volle und uneingeschränkte Recht auf individuelle Entwicklung und soziale Teilhabe in der Gesellschaft einräumt. Unabhängig von den jeweiligen persönlichen Unterstützungsbedarfen wird ein demokratisch organisiertes wie human gestaltetes Zusammenleben und Zusammenhandeln der Menschen angestrebt.

Inklusion im Bereich der Erwachsenenbildung bedeutet also einen uneingeschränkten Zugang und die vorbehaltlose Zugehörigkeit zu allen Bildungseinrichtungen von Städten, Kommunen wie Landkreisen und die selbstverständliche Teilhabe an allen Angeboten der gesellschaftlich ausdrücklich autorisierten öffentlichen wie freien Anbieter der Erwachsenenbildung. Es geht darum die Bildungseinrichtungen so zu gestalten, dass jeder Mensch als selbstverständliches Mitglied der Gemeinschaft er- und anerkannt sowie von ihr wertgeschätzt wird und dass er in seinen Fähigkeiten und seinen Möglichkeiten zur Selbstbestimmung, Mitbestimmung und Solidarität gefördert wird.

**Markowetz:** Das klingt zunächst vernünftig, auch weil dann Menschen mit Behinderungen nicht länger als Bittsteller dastehen und im Prinzip auch nicht mehr abgewiesen werden können und auf spezielle Angebote für Behinderte abgedrängt werden müssten. Andererseits kann man erahnen, dass die Umsetzung inklusiver Erwachsenenbildung auch sehr anspruchsvoll ist, die wenn sie didaktisch wie organisatorisch nicht gelingt, mit Blick auf Lern- und Bildungserfolge auch Bedenken aufkommen lässt, Vorurteile gegenüber Menschen mit Behinderungen eher bestätigt und die

Wirksamkeit inklusiver Lernsettings für alle Lernenden im Bildungsprozess anzweifelt. Auch wir aus der Sonderpädagogik stellen uns die Frage, ob inklusive Erwachsenenbildung per se und immer sinnvoll ist, diskutieren Grenzen und sehen nach wie vor die Existenz wie Umsetzung des Zielgruppenmodells in der Erwachsenenbildung für gerechtfertigt, was aber dem Gedanken und Anliegen der Inklusion eher zuwiderläuft. Unabhängig und abstrahiert davon darf dabei natürlich der uneingeschränkte Zugang zur Erwachsenenbildung nicht mehr grundsätzlich in Frage gestellt werden.

Wie aber kann die Allgemeine Pädagogik, die sehr stark das Handlungsfeld der Erwachsenenbildung mit geprägt hat, heute dazu beitragen, dass dies selbstverständlich wird und vielleicht demnächst in allen Leitbildern und Präambeln der Einrichtungen der bundesdeutschen Erwachsenenbildungslandschaft auch so etwas ähnliches steht wie in den Schulgesetzen der Bundesländer, nämlich: Inklusion und die inklusive Bildungspraxis ist Auftrag und Aufgabe aller Volkshochschulen, Bildungszentren, Erwachsenenbildungseinrichtungen! Fällt der allgemeinen Pädagogik dieses Bekenntnis schwer?

**Tippelt:** Der Erwachsenenbildung und der allgemeinen Pädagogik fällt dieses Bekenntnis nicht schwer. Inklusion und auch die inklusive Bildungspraxis ist sicher eine sehr anerkannte Aufgabe und auch ein Auftrag der Erwachsenenbildung, insbesondere auch in den Volkshochschulen, Bildungszentren und allen anderen allgemeinen Erwachsenenbildungseinrichtungen. Die betriebliche Weiterbildung ist hier keineswegs auszunehmen. Allerdings sind die Institutionen und auch die Professionellen die in diesen Feldern arbeiten, häufig nicht optimal und manchmal gar nicht auf die Inklusion vorbereitet. Dies beinhaltet sowohl Wissen als auch Einstellungen zu Behinderungen und wäre in der Ausbildung eine große Herausforderung für ein Kerncurriculum pädagogischer Berufe.

### **Umsetzung inklusiver Erwachsenenbildung**

**Markowetz:** Das hört sich so an, als gäbe es noch einige ernstzunehmende Probleme bei der Umsetzung inklusiver Erwachsenenbildung.

**Tippelt:** Ja, denn noch stößt die Umsetzung einer inklusiven Erwachsenenbildung auf Grenzen. Das hängt schon damit zusammen, dass wir kaum Studien über Konzepte und der Wirkungen inklusiver Erwachsenenbildung vorweisen können. Wir wissen beispielsweise, dass Personen mit und ohne Behinderung dann mit vergleichbarer Wahrscheinlichkeit an Weiterbildung teilnehmen, wenn sie eine ähnliche Grundbildung genossen haben, den gleichen Erwerbsstatus haben und ihren Gesundheitszustand in etwa gleich einschätzen. Dennoch sind Personen mit Behinderung in der Weiterbildung unterrepräsentiert, was mehrere Gründe hat. Erstens sind die Möglichkeiten zur Partizipation an Weiterbildung und am Erwerbsleben, auch an der Erlangung höherer Bildungsabschlüsse, nicht unabhängig von Behinderung und von Krankheit zu sehen. Und zweitens sind nicht alle Einrichtungen der Erwachsenenbildung vorbereitet, mit Personen mit körperlicher, geistiger oder psychischer

Behinderung tatsächlich zu arbeiten. Manchmal liegt es auch schlicht an räumlichen Voraussetzungen, die die Barrierefreiheit nicht garantieren. Und es fehlt insbesondere an der entsprechenden professionellen Expertise, was eine Herausforderung für die Fortbildung darstellt.

**Markowetz:** Wenn ich das so höre, dann wäre es einerseits wünschenswert, wenn die Erwachsenenbildung als vierte Säule unseres Bildungswesens auf durchgängig inklusive organisierte Bildungserfahrungen von Anfang an, also auf einer inklusionsstarken primären, sekundären und tertiären Bildung aufbauen könnte, um ein lebenslanges Lernen möglich zu machen und umso die Aktivität und Partizipation von Menschen mit Behinderung zu stärken. Andererseits wird auch deutlich, dass es ganz offensichtlich gar nicht leicht ist, Menschen mit sehr unterschiedlichen Lern- und Entwicklungsvoraussetzungen in heterogenen Gruppen an Bildungsprozessen so teilhaben zu lassen, dass alle Teilnehmenden Fortschritte auf individueller wie sozialer Ebene machen können, ohne sich gegenseitig dabei zu stören, sondern vielmehr gegenseitig gewinnbringend beim Lernen anzuregen und am gemeinsamen Bildungsgegenstand sinnvoll zu ergänzen. Die Umsetzung inklusiver Erwachsenenbildung ist für mich deshalb eben auch eine Frage der Didaktik. Bislang waren wir sehr überzeugt, dass das Lernen in homogenen Leistungsgruppen am effektivsten ist und nun sollen wir durch geeignete Maßnahmen der inneren Differenzierung und Individualisierung zaubern und es allen in allen Kursen und in vielfältigen Gesichtern, in denen sich die Praxis der Erwachsenenbildung heute zeigt, maximal recht machen. Kein Wunder also, dass es auf die Fläche gedacht in der Praxis doch noch zu erheblichen Schwierigkeiten kommt. In quantitativer wie qualitativer Hinsicht. Wir sind noch weit von einem Bildungsalltag entfernt, der an den Volkshochschulen das gemeinsame Lernen an einem gemeinsamen Gegenstand in heterogenen Gruppen mit bisweilen sehr unterschiedlichen Lern- und Entwicklungsausgangslagen z. B. aufgrund von Behinderungen beherrscht. Oder gibt es da doch schon etwas in den Institutionen, das positiv zu bewerten ist und gut läuft?

## Herausforderungen

**Tippelt:** Also es ist ja immerhin schon ein Fortschritt, wenn – wie hier an der Münchner Volkshochschule – ein barrierefreies Kursprogramm angeboten wird, das Menschen mit und ohne Behinderungen gleichermaßen anspricht. Positiv zu beurteilen ist insgesamt, dass das Thema Inklusion in die relevanten Diskussionen in der Erwachsenenbildungsforschung und auch Erwachsenenbildungspraxis seit den neuen Initiativen nach der UN-Konvention deutlich stärker Eingang gefunden hat. Aber es stimmt, dass wir noch vor großen Herausforderungen bei der Umsetzung einer inklusiven Erwachsenenbildung stehen. Ideal wäre es, wenn bereits in der Ausbildung Modulbausteine zur Inklusion regelmäßig an allen Hochschulen bearbeitet werden und wichtig wäre auch die Einstellung von Personen, die eine Expertise im Bereich der Inklusion tatsächlich in die Erwachsenenbildungseinrichtungen einbringen können. Dies kann sich auf körperliche, auf geistige, auf psychische Behinderung bezie-

hen, dies kann sich allerdings auch auf Aspekte kompensatorischer Bildung im Alter richten, es wäre ideal, wenn die Ziele, die breit akzeptiert sind, mit der Praxis in eine größere Übereinstimmung kommen könnten.

Dabei ist der notwendige erste Schritt aus Sicht der Allgemeinen Pädagogik die gezielte Fortbildung des Personals in der beruflichen und in der allgemeinen Erwachsenenbildung, um mit dem Thema Inklusion, aber auch mit Heterogenität noch deutlich besser umgehen zu können. Der zweite Schritt ist die Integration von Modulen der Inklusion in die Kerncurricula der Erstausbildung, der dritte Schritt und doch gleichwertig zu den anderen beiden wäre eine deutlich intensivierte Forschung im Bereich der Inklusion, denn wie unsere Expertise zur Inklusion in der Weiterbildung ergab, gibt es enorme Lücken in der Forschung. Wir müssen endlich eklatante Lücken in der Inklusionsforschung im Kontext der Erwachsenenbildung schließen. Was wir brauchen sind Forschungsprojekte, aber auch eine viel dichtere Bearbeitung des Themas auf der Ebene von Bachelor- und Masterarbeiten und Dissertationen. Mit Blick auf die Institutionen bedarf es einer Professionalisierung des pädagogischen Personals, sowohl der leitenden Angestellten als auch der Dozenten und auch des administrativen Personals in Fragen der Inklusion und der Heterogenität. Hierzu braucht die Erwachsenenbildung die besondere Expertise der Sonderpädagogik in ihren Differenzierungen.

Natürlich dürfen wir dabei die Erwachsenenbildung auch nicht überfordern, aber auch nicht unterschätzen. Generell ist sie nicht der Reparaturbetrieb vorangehender Probleme, die in der frühkindlichen, der schulischen und der beruflichen Bildung auftraten, oder anders gesagt, weil die Inklusion dort nicht geklappt oder noch nicht hinreichend funktioniert hat, muss jetzt die Erwachsenenbildung kompensieren. Aber wie gesagt: Erwachsenenbildung ist auch nicht zu unterschätzen, denn sie kann das Prinzip der Inklusion in ihre eigenen organisatorischen Regularien und Richtlinien aufnehmen, z. B. auch bei der Personalrekrutierung Personen suchen, die ein hohes Maß an Empathie und auch eine Expertise für diesen Bereich mitbringen.

Sie kann aber auch öffentlichkeitswirksam weiter das Thema für breite Sozial- und Milieugruppen thematisieren, damit das Selbstverständnis, auch der Öffentlichkeit, sich langsam verändert. Dies ist nur ein Mosaikstein, aber ein wichtiger. Und wenn ich abschließend noch einmal theoretisch argumentieren darf: Inklusion kommt aus dem Lateinischen und heißt Einschluss und ist letztlich ein über die Systemtheorie eingeführter Begriff in die pädagogische Debatte. Es geht wesentlich um die Einbeziehung von Personen, die in einer überdifferenzierten Gesellschaft und wegen der Ausdifferenzierung nicht nur von sozialen Systemen, sondern auch von Sozialgruppen, auch problematische Entwicklungen zeigen. Unter der Exklusion und dem Ausschluss, das zeigen historisch-gesellschaftliche Prozesse, leiden vor allem die Behinderten in unserem Bildungssystem. Aber Inklusion als Gegensatz zu Exklusion formuliert nun den neuen Anspruch, die Folgen einer zu starken Differenzierung von Sozialgruppen für Menschen und gesellschaftliche Strukturen sichtbar zu machen und mehr noch, durch Inklusion problematische soziale Differenzierungen, die auch human nicht zu rechtfertigen sind, rückgängig zu machen. Dies ist ein hoher Anspruch, dem wir uns in den nächsten Jahren weiter zu stellen haben. Dabei ist die

Kooperation mit der speziellen Pädagogik, der Sonderpädagogik von allergrößter Bedeutung, denn nur deren Expertise kann uns instand setzen, das notwendige Wissen zu Situationen von Behinderten und Ausgegrenzten auch in die Erwachsenenbildung aufzunehmen. Am Ende muss natürlich auch erwähnt werden, dass ohne finanzielle Investitionen eine solche Integration auf allen Ebenen des Bildungssystems, auch in der Erwachsenenbildung, nicht zu realisieren ist. Es bedarf nicht nur guten Willens, sondern auch konkreter finanzieller Ausstattung für diesen neuen sinnvollen Anspruch an die Erwachsenenbildung.

Aber was für Anregungen zur Zusammenarbeit hat die Sonderpädagogik?

## **Bildungsassistenz**

**Markowetz:** Der Deutsche Volkshochschul-Verband e. V. betont ja sehr deutlich, dass Volkshochschulen offen sein wollen „für Menschen aller sozialen Schichten und Einkommensgruppen, aller Milieus und Kulturen, für Menschen mit und ohne Behinderungen“, deshalb „auf Menschen mit unterschiedlichen Lernschwierigkeiten“ zugehen und die neue Heterogenität in der Erwachsenenbildung bewältigen will. In diesem Zusammenhang ist die Notwendigkeit von Bildungsassistenz anzusprechen und den Einsatz von Bildungsbegleiterinnen und -begleitern zu diskutieren. Gerade bei niederschweligen Bildungsangeboten, wie sie bei Aktivitäten im sozialen, kulturellen, politischen, musischen, kreativen und privaten Bereich in Volkshochschulen, Bildungszentren, Bildungswerken und den Häusern konfessioneller wie freier Bildungsträger angeboten werden, brauchen Menschen mit Behinderungen in Abhängigkeit von Art und Ausmaß ihrer Behinderung Begleitung, bestimmte Hilfen und personelle Unterstützung, damit sie barrierefreien Zugang zu solchen Bildungsangeboten bekommen, erfolgreich in den heterogenen Gruppen verbleiben und lernen können sowie dadurch ihre individuelle Lebenssituation verbessern, ihre Persönlichkeitsentwicklung befördern und dabei zugleich ein Höchstmaß an gesellschaftlicher Teilhabe sowie ein Mindestmaß an sozialem Gegeneinander erfahren können.

Für die anspruchsvolle pädagogische Arbeit, die angemessene Bewältigung der Dynamik heterogener Gruppen und die didaktische Gestaltung der Lernwelten erwachsener Menschen, die sehr unterschiedliche Lern- und Entwicklungsvoraussetzungen mitbringen, braucht es auch in der inklusiven Erwachsenenbildung die gemeinsame Professionalität verschiedener, beteiligten Personen, die sich je nach Kompetenz und situativen Anlässen während des Verlaufs planerisch und didaktisch absprechen und zusammenarbeiten.

Zu den zentralen Aufgaben solcher Bildungsbeleiterinnen und -begleiter gehört die personenbezogene und auf einen Menschen mit Behinderung individualisierte und mit ihm kommunizierte, abgestimmte und miteinander vereinbarte Unterstützung bei folgenden Tätigkeiten, die unmittelbar kurz vor, insbesondere während und kurz nach der eigentlichen Erwachsenenbildungsmaßnahme notwendig und sinnvoll sind:

- Unterstützung beim Zugang zu Informationen über die Vielfalt an Bildungsmöglichkeiten,

- Unterstützung bei der Kursauswahl und der Kursanmeldung,
- Unterstützung bei der Organisation und Finanzierung von Fahrdiensten,
- Begleitung von der Wohnung zum Kursort und zurück,
- Assistenz bei alltäglichen Tätigkeiten und pflegerischen Hilfen, sofern diese unmittelbar das Gelingen der Bildungsmaßnahme bestimmen und bei dessen Durchführung anfallen (z. B. Körperpflege, Aufsuchen der Toiletten, Essen, Trinken, Kommunikation),
- Unterstützung bei der Kontaktaufnahme und der sozialen Integration in die Lerngruppe,
- Lehrassistenz ist für folgende Aufgaben notwendig und denkbar:
  - Unterstützung bei der Umsetzung der Lerninhalte,
  - Vermittlungshilfen zwischen Teilnehmerinnen bzw. Teilnehmern mit Behinderung und Kursleitung sowie zwischen ihnen und den anderen Kursteilnehmerinnen und -teilnehmern,
  - didaktisch-methodische Analyse, Planung, Durchführung, Reflexion und Evaluation der Kursinhalte,
  - Individualisierung und Binnendifferenzierung der Lerninhalte hinsichtlich von Zielen, Inhalten, Methoden und Medien, Lerntempo, Wiederholungen, Pausen etc. für ein angstfreies Lehren und Lernen,
  - Förderung eines selbstgesteuerten Lernens,
  - Finden einer geeigneten Arbeitstechnik und/oder angemessenen Kommunikationsmöglichkeit,
  - Einsatz von Lernhilfen, didaktischen Materialien, Medien,
  - leichte Sprache, Leichter Lesen, Leichter Verstehen,
  - ggf. zusätzliche Erläuterungen und Ausführungen des Lehrstoffes sowie individuelle Vertiefung der Kursinhalte.

Die Liste der wichtigsten Aufgaben lässt unschwer erkennen, dass sowohl heilerzieherisch-pflegerische wie pädagogisch-didaktische Aufgaben das Handlungsfeld und den Einsatz bestimmen. Von Bedeutung ist die Tatsache, dass Bildungsbegleiterinnen und -begleiter die Kursteilnehmerinnen und -teilnehmer bedarfsorientiert dort unterstützen, wo die Hilfen gebraucht werden und dort aktiv werden, wo die Kursteilnehmerinnen und -teilnehmer selbst darüber bestimmt haben, welche Hilfen sie wo, wann und wie benötigen. Unter solchen Voraussetzungen können immer mehr Menschen mit Behinderungen, Lernschwierigkeiten und Benachteiligungen selbstbewusst und selbstverständlich auf die Einrichtungen der Erwachsenenbildung zugehen, um dort ihr gesetzlich verbrieftes Recht auf inklusive Erwachsenenbildung in quantitativer wie qualitativer Hinsicht einzufordern und einzulösen.

## Forderungen

**Tippelt:** Am Ende muss man sich sicherlich noch fragen, warum sich die Erwachsenenbildung mit behinderten Adressaten noch so schwer tut. Damit behinderte und mobilitätseingeschränkte Menschen chancengleich und vorbehaltlos qualitativ hochwertige Erwachsenenbildungsangebote vor dem Hintergrund und in Anerkennung

einer universalen Ethik für sich in sozialen Dialogen wirklich nutzen können, müssen zahlreiche Probleme in diesem sozialraumorientierten Handlungs- und inklusiven Erfahrungsfeld gelöst werden. Vordringlich zu fordern wäre und hier sind wir uns ja vollkommen einig

- der Abbau vorhandener technischer, architektonischer und vorurteilsbedingter Barrieren,
- eine grundlegende Verbesserung und egalitäre Ausweitung der Angebote die Anerkennung von Menschen mit Behinderungen unabhängig von Art und Schweregrad ihrer Behinderung als Zielgruppe der Erwachsenenbildung,
- der Einbezug von Peer Support Systemen und die Umsetzung der Möglichkeiten des Peer Counseling,
- ein ansprechendes Marketing mit entsprechenden Werbestrategien durch die Bildungsanbieter selbst,
- der sukzessive Abbau von „Spezialangeboten“ in der Erwachsenenbildung und in den Refugien der Sondereinrichtungen zugunsten einer Normalisierung durch allseitig zugängliche Angebote von regulären Anbietern,
- die Öffnung aller Erwachsenenbildungseinrichtungen mit ihren breiten Bildungsangeboten von abschlussbezogenen Maßnahmen über kursorientierte Lernangebote bis hin zu Hobbykursen für Menschen mit Behinderungen,
- ein besserer Service mit Komplementärangeboten von der Bildungsberatung bis hin zur Vermittlung von Bildungsbegleitern,
- eine solide, die Lebenswelten von Menschen mit Behinderungen sprachlich erreichende und inhaltlich ansprechende wie sie einladende Öffentlichkeitsarbeit,
- eine Ausbildungsneuordnung jener Berufe, die professionell in der Erwachsenenbildung arbeiten, um die besonderen Belange von Menschen mit Behinderungen angemessen berücksichtigen und qualitativ hochwertig umsetzen zu können.

Da eine inklusive Erwachsenenbildung zudem die egalitäre Öffnung aller Kursangebote für Menschen mit Behinderungen voraussetzt und diese nicht länger speziell ausgewiesen oder angekündigt werden sollten, bedarf es einer kommunalen Bildungsberatungs- und Koordinationsstelle, an die sich Menschen mit Behinderungen als „neue“ Kunden und Bildungszielgruppe vertrauensvoll wenden können, auch um dort die Notwendigkeit und den Umfang des Einsatzes eines individuellen Bildungsbegleiters rasch und unbürokratisch besprechen und beantragen zu können.

## Fazit

**Markowetz:** Normativ betrachtet wissen wir also wohin wir wollen! Empirisch belastbare Hinweise darüber wie das gehen soll, wie man Inklusion lernen und wie die soziologischen Zusammenhänge von Inklusion und Exklusion pädagogisch bewältigt werden können, gibt es noch wenige. Wie kann man Anerkennung schaffen, Einstellungen ändern, Vorurteile abbauen, Identitäten stärken, den Widrigkeiten des komplexen und verwalteten Bildungswesens trotzen, der Macht und Schwerkraft der Routine entgegentreten? Hier hilft es wenig, sich einzureden, dass der Weg das Ziel

ist – Inklusion ist in Gefahr zu einer „Wärmemetapher“ abgewertet zu werden. Realistisch zeigen die gesellschaftlichen Tatbestände und sozialen Wirklichkeiten auf, was sich wenige laut zu sagen trauen. Volkshochschulen und Erwachsenenbildner sind ohne eine ausreichende, verlässliche personelle und sächliche Ausstattung und sinnstiftende wie lösungsbezogene Weiterbildungsmaßnahmen nicht unendlich belastbar und das Potential der Fähigkeiten pädagogischer Erwachsenenbildungseinrichtungen ist aus dem Nichts nicht unbegrenzt steigerungsfähig. Das stimmt nachdenklich und macht deutlich, dass entlang systemischer Grenzen und Möglichkeiten der Weg zu einer inklusiven Erwachsenenbildung für alle Menschen alles andere als asphaltiert und mit leuchtenden Fahrbahnmarkierungen versehen ist. Es bedarf großer Anstrengungen, Mut und Innovation auch Menschen mit Behinderungen endlich mitzunehmen, die historisch betrachtet schon immer von mehrfacher Aussonderung bedroht waren!

Mit Ernesto Cardenal lässt sich zusammenfassen: „Wir sind noch nicht im Festsaal angelangt, aber wir sind eingeladen. Wir sehen schon die Lichter und hören die Musik!“ Am Ende wird es darauf ankommen, dass das Bildungssystem und das System der Behindertenhilfe den hier geführten Dialog zwischen der Allgemeinen Pädagogik und der Sonderpädagogik aufgreift, um sich bei der inklusiven Bildung zu synchronisieren. Es geht auch darum, kooperativ zusammenzuarbeiten, um das Zusammenleben und Zusammenhandeln der Menschen in ihrer Vielfalt pädagogisch zu befördern und der Anerkennung von Gleichheit und Verschiedenheit durch inklusive Bildung ein Gesicht zu geben. Die Münchner Erklärung zur Inklusion und öffentlich verantworteten Erwachsenenbildung, wie sie bei der Fachtagung im Gasteig von den Veranstaltern und allen Teilnehmern am 11. Juli 2015 einstimmig verabschiedet wurde, setzt dafür ein klares Zeichen an die Adresse der Politik und die Gesellschaft!

## Literatur

- Döbert, H./Weishaupt, H. (2013): Inklusive Bildung professionell gestalten. Situationsanalyse und Handlungsempfehlungen. Münster u. a.: Waxmann
- Markowetz, R. (2007): Inklusion und soziale Integration von Menschen mit Behinderungen. In: Cloerkes, G., Soziologie der Behinderten. Eine Einführung. Unter Mitwirkung von Reinhard Markowetz. 3., neu bear. und erw. Auflage. Heidelberg: Universitätsverlag C. Winter Edition, S, S. 207-278
- Markowetz, R (2013): Gemeindezentrum – Freizeit und Bildung. In: Ralph Kunz/Ulf Liedke (Hg.), Handbuch Inklusion in der Kirchengemeinde. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, S. 321-348
- Schmidt-Hertha, B./Tippelt, R. (2013): Inklusion in der Weiterbildung. In: Döbert, H./Weishaupt, H. (Hrsg.), a.a.O., S. 241–262
- Tippelt, R. & von Hippel, A., (Hrsg.) (2011): Handbuch Erwachsenenbildung/Weiterbildung, 5. Auflage. Wiesbaden: VS-Verlag
- Tippelt, R./Schmidt-Hertha, B. (2013): Inklusion in der Hochschule. In: Döbert, H./Weishaupt, H. (Hrsg.), a. a. O., S. 203–230